

1. Hinweg

Das war kein gemütlicher Adventsspaziergang. Das war ein mühsamer Weg über staubige Hügel. Über Geröllwege und steile Anstiege. Maria war schnell unterwegs, 70 km zu Fuß von Nazareth ins jüdische Bergland. Das dauert ein paar Tage. Vielleicht war ihr manchmal übel, das kommt vor zu Beginn einer Schwangerschaft, auch, wenn alles gut geht. Ich stelle mir vor, dass die Aufregung und Verwirrung sie vorangetrieben haben: Sie wollte endlich mit einem vertrauten Menschen alles besprechen. Kannst du dir vorstellen, was mir passiert ist? Was soll ich nun machen? Soll ich mich freuen – oder muss ich mir Sorgen machen? Was bedeutet das alles? Und kann ich vielleicht einige Zeit bei dir bleiben, bis die Aufregung sich gelegt hat, bis mir nicht mehr schlecht ist? Ein Ort, an dem sie willkommen war und geborgen. Eine Freundin, die versteht, wie es ihr geht. Die auch die Schattenseiten einer Schwangerschaft kennt, die Sorgen und die Ungewissheit. Ein Ort, an dem sie ausruhen kann und sich einstellen kann auf das Kommende.

Maria wandert zu Elisabeth – so hören wir es wieder. Und es klingt die Hoffnung mit, dass das möglich ist: Menschen begegnen sich, erzählen, was sie im Innersten bewegt. Werden berührt, bewegt. Wenden sich einander zu und trösten sich. So wie Maria und Elisabeth sich gegenseitig halten und trösten und schützen.

2. Wege im Advent

Wie war der Weg durch den Advent in diesem Jahr für Euch, für Sie? Ich habe die letzten Wochen auch nicht als einen gemütlichen Spaziergang erlebt. Und auch den Weg durch das ganze zu Ende gehende Jahr 2024 nicht. In den persönlichen Beziehungen und Begegnungen ist das anders, da gäbe es viele schöne und ermutigende Erfahrungen zu erzählen. Aber im Blick auf die ganze große Geschichte, auf das, was die persönlichen Erfahrungen übersteigt und doch alles mitbestimmt – da war es nicht gemütlich. Wie oft hatte ich gehofft: Dass die Gewalttäter gestoppt werden. Dass die Kriege zum Ende kommen. Aber sie sind immer noch im Gange. Dass die, die Lügen und Hass verbreiten, endlich den Mund halten müssen. Aber so ist es nicht gekommen. Dass wir es schaffen könnten, Hass und Hetze zu überwinden, wenigstens einzugrenzen. Aber es scheint nicht zu gelingen. Und seit Freitagabend ist dieser Eindruck noch sehr viel stärker und sehr nahe gerückt: Gewalt setzt sich durch. Hass und Hetze sind stärker als Menschenfreundlichkeit und Wahrheit. Tod und Zerstörung sind stärker als guter Wille und ein friedliches Zusammenleben.

So sah dieser Weg durch die letzten Monate und Wochen oft aus. Manchmal konnte einem schlecht werden – vor Ärger, vor Enttäuschung und auch vor Angst.

Sind das Böse, die Lügen, die Gewalt und der Hass stärker als Menschenfreundlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit? Muss das so sein – und vor allem: muss das so bleiben? Was wäre das für eine furchtbare Vorstellung: Die Hochmütigen behalten recht. Die Gewalttäter sitzen fest auf ihren Thronen. Die Niedrigen bleiben für immer ganz unten und die Hungrigen werden niemals satt. Die Reichen werden immer noch reicher. Und niemand glaubt an Barmherzigkeit. Was wäre das für eine furchtbare, unbarmherzige Vorstellung. Marias Lied beschreibt, wie es sein könnte – und wir erkennen dadurch, was alles fehlt in unserer Welt: Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit.

3. Die große und die kleine Geschichte

In der Geschichte von Maria und Elisabeth kommt beides zusammen: Die persönliche, berührende Begegnung – und die ganz große Geschichte. Beide Frauen kommen aus ganz kleinen Verhältnissen. Als Frauen hatten sie in ihrer Zeit eigentlich nichts zu sagen. Als Frauen des Volkes Israel lebten sie unter einer militärischen Besatzung, in instabilen politischen Verhältnissen. Am Rand des römischen Reiches, mit ganz festgelegten gesellschaftlichen Rollen. Gerade gab es keinen Krieg, der römische Kaiser hatte sein Reich im Griff. Aber dieser Frieden war nicht stabil. Das Leben der kleinen Leute war bedroht von Armut und Gewalt. Oben und unten, arm und reich, Sklavin oder Freie – das konnte man sich nicht aussuchen. Und das Leben selbst hing oft genug am seidenen Faden.

Groß und mächtig waren der Kaiser in Rom, seine Beamten und Statthalter. Der abhängige jüdische König schon etwas weniger, die Schriftgelehrten und Priester im Tempel vielleicht noch in ihrem religiösen Bereich. Die Handwerker und Bauern in ihren Familien. Aber die Frauen? Innerhalb und erst recht außerhalb des familiären Bereiches hatten sie nichts zu sagen. Allein waren sie schutzlos.

Das alles steht im Hintergrund – das alles überwindet Maria mit ihrem Lied.

4. Das Lied von der Macht

Maria singt ein Lied von Macht und Gewalt. Von Gottes Macht und Gewalt. Von Umsturz und Veränderung.

Throne stürzen um. Herrscher fallen, Reichtum zerbröselt.

Hat man so etwas schon einmal erlebt? Gibt es so etwas in der richtigen Welt? Ja, tatsächlich, so etwas gibt es. Wir haben es gerade gesehen, aus der Ferne und mit ungläubigem Staunen: Wie ein Diktator in Syrien seine Macht verliert und verjagt wird. Wie Gefängnisse gestürmt und Menschen befreit werden. Wie Grausamkeit und Hochmut besiegt werden und die Flucht ergreifen. Unter schrecklichen Schmerzen und Opfern. Wir haben das, hier in Erfurt, in unserem Land vor 35 Jahren selbst erlebt: Dass eine Diktatur in sich zusammenfällt, dass Mächtige vom Thron gestoßen und ein ganzer Machtapparat hinweggefegt wird, sogar ohne Blutvergießen.

Menschliche Macht ist begrenzt. Sie ist vergänglich. Sie scheint manchmal für ewig zu bestehen, aber alles kann ins Wanken kommen. Vor allem: Alles, was auf Lüge, auf Boshaftigkeit und Ungerechtigkeit baut, kann und muss ins Wanken kommen. Das sind nicht nur fromme oder revolutionäre Träume. Das ist realistische Prophetie: Menschliche Macht ist begrenzt und vergänglich. „Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine. Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag.“ So dichtete Bertold Brecht in einer Zeit, in der die Nazis ein tausendjähriges Reich beherrschen wollten. Es war nach wenigen Jahren zu Ende. Es wurde umgestürzt und besiegt, unter schrecklichen Opfern. Aber es war vorbei mit den Mächtigen.

Maria singt ihr Lied als realistische Prophetin – sie singt von Gottes umstürzender Macht. Sie singt, als wäre das alles schon erfüllt. Als wären die Mächtigen vom Thron gestürzt und die Hungrigen gesättigt. Sie hat am eigenen Leib erlebt, was das heißt: Erfüllt sein von Gottes Barmherzigkeit. Denn das ist die Grundlage seiner Macht: Seine Barmherzigkeit. Er sieht auf seine Menschen und erbarmt sich ihrer. Er kommt in die Welt als Mensch. Und er zeigt uns, was das heißt: Ein Mensch sein. Menschlich sein wie Gott, der ein Mensch wurde: wahrhaftig, gerecht und barmherzig. Dazu hilft er uns auf. So sieht er uns an: Also ob wir das schon sind, menschliche Menschen. So sieht er Maria an: Durch sie kommt er zur Welt, unter Schmerzen und in ganz einfachen Verhältnissen. Als in Rom ein großer Kaiser – Augustus

-herrschte und in Judäa König Herodes. Beide sind längst vom Thron gestürzt. Der menschliche Gott ist geblieben.

5. Rückweg

Nach drei Monaten geht Maria zurück. Nach Nazareth, zu Josef. In die gewohnten Verhältnisse, nichts Besonderes: Eine junge Frau, die ihr erstes Kind erwartet. Nach drei Monaten ist die kritische Zeit der Schwangerschaft überstanden. Jetzt muss das Kind wachsen und dann geboren werden. Das ist dann die nächste Geschichte über diese göttlich-menschliche Familie, übermorgen werden wir sie hören. Wenn es endlich Weihnachten geworden ist.

Unsere Wanderung durch die Zeit ist mit diesem Weihnachten nicht zu Ende. Wir halten an, wir machen Rast. Wir hören: Gott wird Mensch. Seine Barmherzigkeit hilft uns auf, Menschen zu sein, menschlich zu werden. Wir bleiben unterwegs und wir warten, dass Gott kommt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.